

**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten  
**Herausgeber:** Bernhard Otto  
**Band:** 3 (1781)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Nacherinnerung zu dem S. 128. beschriebenen Gebrauch der Seidelbastrinde  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-543625>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Nacherinnerung zu dem S. 128. beschriebenen Gebrauch der Seidelbastrinde.

Durch ein Versehen ist in dieser Beschreibung *Daphne Laureola*, statt *Daphne Mezereum*, welche Art viel gemeiner bei uns ist, gesetzt worden. Man findet diese letzte Art Seidelbast oder Kellerhals, wie sie sonst auch genannt wird, häufig in unsern Alpgegenden; ihre Blüthe ist eine von den ersten, sie kömmt und vergehet ehe noch die Blätter völlig ausbrechen. Die Blumen selbst sind pferfigfarb, bleicher oder dunkler roth, sitzen einzeln oder auch drei zusammen auf ganz kurzen fast unmerklichen Stielgen, an dem obern Theil der Zweige, rund um dieselben, in einer recht gedrungenen Blumenspize oder Blumenstraus; ihr Geruch ist anfangs sehr angenehm, nimmit aber gern den Kopf ein. Die Frucht welche darauf folgt, besteht aus eirunden, wenn sie reiff sind rothen, und endlich gar schwärzlichen, scharfen brennenden Beeren, welche an einigen Orten unter dem Namen der *Purgierkörner* bekannt sind, weil sie innerlich genommen, durch ein beschwerliches anhaltendes Erbrechen und Purgieren ganz übermäßig abführen, welche Wirkung nicht sobald zu stillen ist, auch nicht selten sehr üble Folgen und selbst tödliche Zufälle nach sich zieht, wenn man sich dieselben als ein Hausmittel, wie es etwa geschieht, bei der Wassersucht, oder in kalten Fiebern, zu gebrauchen bereden läst. Einige Thiere, wenn sie dergleichen Beeren verschlingen, sterben plötzlich davon, lauffen stark auf, und bei Eröffnung derselben finden sich Zeichen der Entzündung und Brand im Magen und Gedärmen, deren Hestigkeit sie unterliegen müssen. Das Gewächs selber ist ein kleiner niedriger Strauch, oder ein Staudengewächs. Die Blätter, welche Lanzettenförmig, zart, weich, glatt und blaßgrün, ohne

Glanz;



Glanz sind, mit vielen erhabenen Rippen durchzogen, brechen nach und nach mit der Abnahme der Blüthe aus, und bilden zu äußerst auf den Zweigen, kurz über den Blumen, wie eine Art Rosen, welche sich in ansehnliche Kronen ausbreiten, und bei dieser ihrer Gestalt sich so lange erhalten, bis sich die jungen Zweige selbst zu verlängern anfangen. Der Stamm ist schwach, und in der Höhe sehr verschieden. Dabei ist er, wie seine lange, runde, insgemein gerade aufwärts wachsende dünne Zweige, sehr zähe und biegsam, auch mit einer grünlichen saftigen Rinde und einem weißen zähen Baste bedeckt, die von einer feinen, leicht berstenden, weiß- oder aschgrauen Schale überzogen werden. Die Rinde von der einen oder andern Art des Seidelbastes kann als ein Exutorium, Schind- oder Streifmittel gebraucht werden. Die Rinde von der Art *Daphne Gnidium*, die in dem mittägigen Frankreich, in Spanien und Italien wächst, so die Franzosen eigentlich *Garou* oder *Sain-bois* nennen, soll schärfer seyn, als die von unsern einheimischen Arten. Ihr Gebrauch ist in einigen Provinzen Frankreichs schon lange sehr gemein, und als ein Hausmittel unter den Landleuten üblich gewesen; bei uns ist solcher erst seit wenigen Jahren bekannt und eingeführt worden.

Um noch mehr Anleitung von dem Gebrauche dieser Rinde zu geben, rücke ich hier den Brief eines gelehrten und geschickten Arztes ein, der in einem Falle, wo man dieselbe gebrauchen wollte, um Rath gefragt worden ist. Er schreibt: Ich brauche die hiesige Seidelbastrinde sehr oft, lasse von Bauern dieselbe ganz allein besorgen, und habe noch keine schlimme Folgen von ihrer Anwendung verspührt. Im Frühjahre lasse ich sie sammeln, wo jedes Kind das zu allererst aufgehende Sillenblust oder Zei-

Land kennt, die Rinde abstreifen und mir bringen kann. Ich schneide Stückgen daraus und pflege von den breiteren zwei, von den schmalern drei aufzulegen. Im Anfange, ehe die Blase gezogen ist, lasse ich die Rinde vor dem Auflegen eine halbe Stunde in scharfem Essig weichen, nachher aber nur im Wasser, außer wenn sie nicht mehr ziehen will. Sobald die Haut durchgefressen ist, so lasse ich sie gerade neben bei legen; bis es da durchsrißt, ist gemeiniglich die erste Wunde wieder heil, daß man sie auß neue dorthin legen kann. Will aber die Wunde zu tief und breit werden, so laß ich einige Tage die Rinde ganz weg, so lang sie nemlich zu fließen fortfährt, und wenn sich die Exudation vermindert, so lege ich sie da, wo sich unterdessen ein Häutchen formirt hat, wieder auf. Bei Bauren heiße ich Epheublätter nehmen, um den weißen Zeug zu sparen; bei vermögenden lasse ich die Stücklein Rinde auf ein Bäuschgen in der rechten Entfernung aufnähen, oder mit ein paar Stichen befestigen; so bleiben sie unverrückt auf der Stelle liegen, wo man sie haben will. Es scheint, als wenn bei der erstern Art, wo man Epheu über der Rinde tragt, der Fluß stärker sey, es kann aber seyn, daß man nur die Materie auf dem Blatt eher wahrnimmt, welche hingegen vom Tüschgen verschluckt wird. Bei der letztern Weise hat man viel weniger Geruch, der bei jener oft fast unleidentlich ist. Doch wo es zu fließen aufhören will, lasse ich für etliche Tage es wieder mit dem Epheu und der in Essig eingeweichten Rinde versuchen. Ich habe zwar gefunden, daß die frische grüne Rinde etwas geschwinder ziehe, als die gedörrte und wieder erweichte, doch ist der Unterschied nicht groß. Ich lasse alle Tage ein neues Stück Rinde nehmen, und habe noch nie versucht, die vorigen wieder zu gebrauchen. Daß man den ganzen Verband mit einer bequemen

und



und um der Reinlichkeit willen öfters abzuwechselnden Binde befestigen müsse, versteht sich von selbst.

Nothwendig ist, daß man die Stelle auf die man die Rinde legt ändere, sobald diese zu tief einfressen will, sonst giebt's Entzündung und unleidigen Schmerz, der bei einer behutsamen Verfahrungsart nichts, als ein starkes Reizen oder Jucken ist. Die Exudation erfolgt oft schon am zweiten, oft erst am zehenden Tage und noch später, nachdem die Person empfindlich ist, meistens inner 2 Tagen, wenn die Stelle zuvor mit Eßig gerieben worden ist. Sobald es zu fließen anfängt, wird immer wieder frische Rinde aufgelegt, die aber nicht in Eßig, sondern nur im Wasser gelegen hat, bis die Wunde zu tief werden will, wo sie dann trocken, oder mit einem einfachen Wachspflaster von mit verbunden zu werden pflegt; man kann an dessen Statt ein Kohl oder Mangold Blatt, oder Epheu nehmen. Man kann auf eben demselben Glied lange das gleiche Exutorium behalten, indem man immer hin und her rückt. Wenn man Pflaster über die Rinde legt, so scheint mir's das Exutorium wirke weniger stark, als unter Epheu oder Leinwand, und ist dieses daher für zarte Personen und wo man nicht sehr starken Abfluß nöthig hat, sehr bequem, u. s. w.

Ich habe gehofft, daß diese ausführlichere und deutlichere Anleitung zum Gebrauch dieser Rinde, die zugleich auf eine lange und vielfache Erfahrung gegründet ist, unsern Lesern angenehm, und bei sich ereignenden Fällen nützlich seyn könne.

